Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 50 (1956)
Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: Dr.Th. / Böhler, Albert / H.H.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BUCHBESPRECHUNGEN

Im neuen China, Reisebericht einer Schweizer Kulturdelegation 1955

Wie es bei den aufwachenden Völkern hinter dem «Eisernen Vorhang» wahrhaftig aussieht und welche urtümliche Kräfte am nationalen Wiederaufbau mitwirken, vermögen wir unseren großen Tagesblättern nicht zu entnehmen. Um so dankbarer greift der weltbürgerlich aufgeschlossene Leser zur vorliegenden Veröffentlichung. Manche Abschnitte wirken geradezu märchenhaft, doch wer den mit der *«Weltrundschau»* identischen Verfasser kennt, wundert sich nicht mehr über die Eindrücklichkeit, wie die einzelnen Aspekte der umwälzenden sozialen und politischen Erschütterung Chinas umrissen sind.

Bis zur revolutionären Erhebung im Jahre 1949 lebte dieses älteste Kulturvolk noch in unvorstellbarer Rückständigkeit und Armut, ausgebeutet durch eine äußerst korrupte Oberschicht von Großgrundbesitzern, Beamten, Händlern und Industriellen. Hinzu kam die Unterdrücktheit und Abhängigkeit von den profitgierigen Kolonialmächten Westeuropas, Amerikas und — Japans!

Der im letzten Jahrfünft unter lebhaftem Anteil aller Volksschichten begonnene Umbruch in allen Lebensbereichen ist nur demjenigen Beschauer einigermaßen verständlich, der intuitiv die den östlichen Völkern innewohnende körperliche, geistige und seelische Spannkraft zu erfassen vermag. Kennzeichnend hiefür ist die visionäre Schau einer sachkundigen amerikanischen Schriftstellerin (S. 101): «China ist in diesem Jahrzehnt der Angelpunkt, um den sich die Welt dreht... Wenn Chinas neues Wirtschaftssystem gedeiht, folgt das übrige Asien nach und bringt damit die Mehrheit der Erdbevölkerung in den sozialistischen Block. In dem Kampf unserer Zeit zwischen Kapitalismus und Sozialismus wird Chinas Erfolg entscheidend für die Welt.»

Durchdrungen von dieser Erkenntnis will ich diese Veröffentlichung meinen Berufsschülern als lebendige Veranschaulichung für die Fächer Wirtschaftsgeographie und Staatskunde zur gemeinsamen Anschaffung empfehlen. (Diese Schüler profitieren durch meine Lektüre ohnehin vom fortschrittlichen Geist unserer kämpferischen Zeitschrift.) Die illustrierte Broschüre kann zu Fr. 1.80 vom Verlag *Zeitdienst*, Postfach Zürich 38, bezogen werden. *Dr. Th.*

Dokumente des Widerstandes und des Opfers

Schon lange lastete es uns auf der Seele, daß wir auf ein Grundelement, das zur Erkenntnis der heutigen Lage gehört, nicht wenigstens hinweisen konnten. Wir denken dabei an die Millionenheere der Menschen, die in den Konzentrationslagern und im Widerstand gegen das nazistische Tier aus dem Abgrund ihr Leben daran setzten oder es dahin geben mußten. Die Verpflichtung, diesen Opfern im heutigen Geschehen Gehör zu verschaffen, ihr bei allem menschlichen Irren und Fehlen reines und rettendes Wollen in unsere Verantwortung heute aufzunehmen, läßt uns mit Nachdruck unsere Leser auf die geistige Verarbeitung des einen oder andern dieser Dokumente aufmerksam machen.

Da ist *«Das Tagebuch der Anne Frank»* (Fischer Bücherei, Frankfurt a. M./Hamburg), jenes jüdischen Mädchens, das im Versteck vor seinen Verfolgern in Holland geradezu wie eine Offenbarung der Größe, der Kraft und des Mutes einer Kinderseele erblüht. Und wenn das Leben dieses Kindes, dieses schon so reifen Menschen in Bergen-Belsen endete – es leuchtet wie eine große, helle Flamme. Es klingt durch dieses Kind eine klare Stimme, die die Heiligkeit Gottes und die Heiligkeit des Menschenlebens kündet, die alles Böse einmal noch besiegen wird. Und welches Verantwortungsbewußtsein, was für ein Vertrauen zum Guten ruht in dieser Kindes-

seele bei allem kritischen Wesen und allem Wahrheitssuchen. Solches kann und darf nicht verloren sein.

Da ist der Bericht von Inge Scholl: «*Die weiße Rose*» (ebenfalls Fischer Bücherei), der vom Widerstand der Münchner Studenten, besonders der Geschwister Hans und Sophie Scholl und ihrer Freunde erzählt. Jugend, die die Lüge und das Verbrechen an ihrem Volk nicht ertrug. Das ist nicht verloren.

Auf diesem Hintergrund der Stimme und des Opfers der Jugend bis hin zum ersterbenden Schrei oder Stöhnen der kleinen Kinder, Erwachsenen und Greise in den Gaskammern erhebt sich ungeheuerlich das Bild der Mörder, wie es Lord Russel of Liverpool in einem Querschnitt in seinem Buche: «*Geißel der Menschheit*», kurze Geschichte der Nazikriegsverbrechen (im Röderberg-Verlag, Frankfurt a. M.) darstellt. Solange das deutsche Volk und wir alle das nicht so verarbeitet haben, daß die Opfer die Verpflichtung, die sie uns hinterließen, als Saat und Tat für eine neue Welt, für die sie starben, durch uns aufgehen sehen, werden sie nicht schweigen können, auch wenn, wie es leider weithin der Fall ist, das deutsche Volk selbst und viele heutige Menschen sie ins Schweigen der Vergessenheit senken möchten. Wehe denen, möchten wir sagen, die so leicht und so bequem vergessen. Sie erkennen nicht, daß der ewige Richter wacht und die Völker wägt.

Und da sind schließlich zwei große Dokumente des Widerstandes, auf die wir besonders aufmerksam machen möchten.

1. «*Du hast mich heimgesucht bei Nacht.*» Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933–1945. Herausgegeben von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn, Reinhold Schneider (Chr.-Kaiser-Verlag, München). Dieses Buch bietet einen Blick in den Widerstand von Menschen aus allen Schichten im deutschen Volk. Aus vielen dieser Briefe und Aufzeichnungen spricht uns die ringende und doch getroste Menschenseele an und wird zum Spiegel all des Großen, das des Schöpfers Geist in sie gelegt. Brüderliche Helfer sind sie alle, Zeugen eines Lebens, dessen Licht ins Diesseitige und bei manchen über das Jenseitige leuchtet. «O seltsam lichtes Leben dicht am Tod» endet das Gedicht und Vermächtniswort eines, der es mit gefesselten Händen geschrieben.

2. «*Und die Flamme soll euch nicht versengen.*» Letzte Briefe zum Tode Verurteilter aus dem europäischen Widerstand. Herausgegeben von Piero Malvezzi und Giovanni Pirelli. Vorwort von Thomas Mann (Steinberg-Verlag, Zürich). Über dieses Buch, das wir unsern Freunden vom Steinberg-Verlag verdanken, wäre sehr viel zu sagen, vor allem über die Briefe selbst. Es ist ein überwältigendes Dokument kämpfenden Menschentums. Die Herausgeber haben neben einer kurzen Angabe über die einzelne Persönlichkeit das Buch noch mit den hauptsächlichsten Daten der Kriegsgeschehnisse in allen betroffenen europäischen Ländern versehen. Auch diese Wiederauffrischung der Hauptereignisse, wie sie die Menschen und Völker trafen und in ihre schauerlichen Wirbel rissen, vermag uns wegzurufen vom falschen Vergessen. Es wird angesichts dieses Dokumentes so deutlich, wie das nichtverarbeitete Gestern mit schwerem Faden mitgewoben hat an unserem düsteren Heute. Thomas Mann hat in seinem ergreifenden Vorwort gerade das unterstrichen: «In einer Welt bösartiger Regression, in welcher abergläubischer und verfolgungssüchtiger Haß sich paart mit panischer Angst; einer Welt, deren intellektueller und moralischer Unzulänglichkeit das Schicksal Zerstörungswaffen von scheußlicher Rasanz anvertraut hat, die man aufstapelt unter der schwachsinnigen Drohung, «wenn es denn sein muß», die Erde in eine von giftigen Dünsten umhüllte Wüste zu verwandeln. Das Absinken des kulturellen Niveaus, die Verkümmerung der Bildung, die Stumpfheit im Hinnehmen von Untaten einer politisierten Justiz, Bonzentum, blinde Gewinngier, der Verfall von Treu und Glauben, erzeugt, jedenfalls gefördert von zwei Weltkriegen, sind ein schlechter Schutz gegen den Ausbruch eines dritten, der das Ende der Zivilisation bedeuten würde. Ein Verhängnis von Weltkonstellation zerrüttet die Demokratie und scheucht sie in die Arme des Faschismus, den sie nur niederschlug, um ihm, sobald er am Boden lag, wieder auf die Beine zu helfen, die Keime des Besseren zu zertreten, wo immer sie sie fand, und sich mit ehrlosen Bündnissen zu beflecken.»

Mit Recht fragt Thomas Mann anschließend, ob also all diese Opfer umsonst waren? Schwer würde das Gewicht ihrer Anklage wiegen, wenn nicht doch noch Besinnung und Umkehr geschähe. Es bleibt aber hoffnungsvoll und aufmunternd, wenn wir uns erinnern: Diese nun stummen Zeugen, dieses Heer der Geopferten redet gewaltig durch sein hinterlassenes Wort, es kann und darf nicht verloren bleiben.

Albert Böhler

Karl Barth: «*Die Auferstehung der Toten*». Eine akademische Vorlesung über 1. Kor. 15, erschienen in 4. Auflage im Evangelischen Verlag, Zollikon.

Im «Traum eines lächerlichen Menschen» schildert Dostojewskij einen Menschen, der aus Verzweiflung hingeht, sich zu erschießen. Aber siehe da, er schläft ein, ehe er seinen Entschluß ausführen kann, und nun träumt er von dem Leben, das erst Leben zu heißen verdiente; doch indem er die Menschen daran erinnert, stößt er auf Abwehr und wird ausgelacht. In erschütternden Traumbildern rollt die Geschichte einer sich zerfleischenden Menschheit ab, deren Schicksal in Nihilismus und Selbstverachtung endet. Als ein neuer Mensch erwacht der «lächerliche Mensch», als ein Künder vom guten Anfang alles Lebens, als ein Prediger der Umkehr, als ein Bringer froher Botschaft.

Zwei selbstmörderische Weltkriege sind über unsere Erde dahingerast. Kein Traum war's, sondern böseste Wirklichkeit. Was soll da noch jenes Christentum, das für Kierkegaard nur noch «Galimathias» war, das Nietzsche als tot und verschollen erklärte, weil es mit seiner sentimentalen Religiosität und prüden Moral dem «Menschlich-Allzumenschlichen» nur zu ähnlich war, ein Christentum, das 1. Kor. 13 harm- und arglos dahinleierte, ohne das Vakuum zu sehen, das nur *Gott selber* zu erfüllen vermag? Aus dem Todesschlaf jenes Christentums ist damals der junge Barth erwacht mit dem Posaunenstoß: «Die Toten! das sind wir. Die Auferstandenen! das sind *nicht* wir.» Man hat seine Theologie erst gar nicht verstehen wollen. Es gab damals viel Gelächter um sie her. War sie nicht der Versuch, das *Unmögliche* zu sagen? Auferstehung der Toten – war das nicht nur ein wildes Paradoxon, mit dem man den gesunden Menschenverstand zu ärgern beabsichtigte? Rückfall in sture Orthodoxie? Schriftgelehrsamkeit, Paulinismus? Nein, es ging und geht und wird bis zum Ende dieser Welt um die «Totenauferstehung» gehen als um das *Evangelium* schlechthin. Wer sie an den Rand der letzten Dinge versetzt, der entfernt sich eben dadurch auch von dem *Inbegriff*, von dem *Ganzen* der christlichen Verkündigung. Wer hier nicht mitkommt, kommt überhaupt nicht mit und verfehlt den undiskutablen Grund des Christentums. Glaube, Hoffnung und vor allem Liebe – was sind sie *ohne* die Auferstehung von den Toten? Kann der Glaube dann noch kräftig, die Hoffnung lebendig, die Liebe unaufhörlich sein? Man muß es in dieser erregenden Auslegung wieder einmal nachempfinden, was es ist um die Siegesbotschaft von 1. Kor. 15! Nimm und lies und stehe auf von den Toten!

Wie der Römerbrief ist diese Auslegung des ersten Korintherbriefes noch erfüllt von dem gärenden Most der Jugendlichkeit. Barth ist in seinem Alter, wie das jedem Sterblichen geziemt, milder geworden. Aber er ist sich gleich geblieben, und was er uns einschenkt, ist guter Wein, den man heute wie gestern gern kostet; denn er ist *echt* und wird besser, je älter er wird.

H. H.

U. W. Züricher: «*Künstlerexistenz im Chaos der Zeit*». Sonderabdruck aus dem «Aufbau», Zürich. 30 Seiten.

In einem Aufsatz, zuerst als Vortrag gehalten, verteidigt der Kunstmaler U. W. Züricher seine künstlerische Ausdrucksweise, die er dem «Naturalismus» zuordnet, und polemisiert scharf gegen die modernen Kunstrichtungen, die sich teilweise oder ganz von der Natur ablösen. Ihm sind die «abstrakte» und «surrealistische» Kunst Ausdrucksformen des Nihilismus und mitverantwortlich für das Chaos

dieser Zeit. Es wird aber nirgends auf den tiefen Ernst und auf den innern geistigen Gehalt der «Moderne» eingegangen. Höchstens wird ihr noch ein unbestimmter dekorativer Symbolwert belassen. Andrerseits wird sie der «Salbaderei» geziehen. So wird der Aufsatz zu einer bloß negativen Kritik. Das Gesicht des Gegners ersteht dem Leser aus Schlagworten, die das Chaos nicht aufhellen.

Kunst ist eine Aussage. Etwas Bedeutsames wird stark geformt oder klar gestaltet. So hat van Gogh mit leidenschaftlicher Inbrunst seine lodernden Landschaften geschaffen. So hat ein anderer Holländer, Mondrian, mit äußerster Anstrengung um eine höhere Klarheit in reinen Form- und Farbbeziehungen, um die absolute Reinheit, frei von jedem Zufall, gerungen. Der eine, sich verbrennend, dem großen Wunder der Natur hingegeben. Der andere, sich selbst aufopfernd, im Dienst eines großen, wunderschaffenden Geistes. Wer maßt sich hier ein Werturteil an, nur des einen Kunst als «letzte Hingabe» gelten zu lassen, den andern aber als «prominenten Vordergründler» zu bezeichnen, der sich gar selbst belügt? *A. Zürcher*

Bericht über die Tätigkeit der Auskunftstelle für Flüchtlinge

Zürich 57, Oerlikonerstraße 95, Postscheck VIII 15866

Der Dienst an den Flüchtlingen in der Schweiz, an den Menschen, welche auf Grund des Naziterrors, Faschismus und der Nachkriegswirren ihre Heimat verlassen mußten, macht nicht mehr viel von sich reden. So beschränkte sich die Arbeit der Auskunftsstelle für Flüchtlinge während des Berichtsjahres 1955 wesentlich auf die Auszahlung der regelmäßigen Unterstützungen an 16 Erwachsene mit 5 Kindern und das Bereitsein zu mannigfaltigen Beratschlagungen und Dienstleistungen an diese wie auch noch an weitere 32 Erwachsene mit 11 Kindern, die unserer Betreuung anvertraut sind, ihren Unterhalt aber selber erwerben können. Eine betreute Frau ist mit ihrem Manne nach Wien zurückgekehrt und ein Mann ausgewiesen worden.

Das Los, welches die von uns Betreuten zu tragen haben, ist nicht immer leicht. Chronische Krankheiten, Altersbeschwerden plagen sie. Sie können nicht verstehen, daß man ihre Arbeitskräfte, die auch mit 66 Jahren noch völlig intakt sind, nicht nutzen will. Wo noch eine Kinderschar durchzuhalten ist, will es nirgends reichen, auch wenn die Eltern sich in ihrem Berufe noch so sehr anstrengen, um das Nötige aufzutreiben. Da gilt es für uns, beizustehen, so gut wir es vermögen.

Wir zahlten während des Berichtsjahres 36 600 Franken an Unterstützungen aus, fast so viel wie im Vorjahre, wobei unsere gesamten Unkosten 488 Franken ausmachten. Mit Ausnahme von Fr. 2107.60, welche wir den verschiedenen privaten Spendern herzlich verdanken, ermöglichten unsere Dienste die Beiträge aus der Sammlung der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe wie auch die uns ausbezahlten Unterstützungsanteile, welche der Bund und die Kantone Zürich und Tessin übernommen haben. Ohne die Freundlichkeit der vielen Sammlungsspender und den Beistand aus öffentlichen Mitteln fänden die von uns betreuten Flüchtlinge die nötige finanzielle Hilfe nicht. Wir hoffen gerne, daß die privaten Spender uns ihre treue Mithilfe auch im laufenden Finanzjahr schenken werden.

Willi Kobe, Pfarrer, Esther Kober, Vera Oberli, Clara Ragaz